

Muslime in Bosnien

Eindrücke einer interreligiösen Studienreise

► Während dem bosnischen Islam in den letzten Jahren zunehmend Beachtung geschenkt und diesem eine wichtige Rolle für einen „Euro-Islam“ zugeschrieben wird, ist dieser Aspekt im Rahmen des Studiums der Islamwissenschaften und ähnlicher Fächer noch weitgehend unterrepräsentiert. Mitglieder des Forschungskolloquiums Christentum-Islam (FKCI) und Gäste, insgesamt elf christliche und muslimische Doktoranden und Studierende aus dem Bereich christlich-islamischer Studien, unternahmen nicht zuletzt aus diesem Grund vom 20.-27. Juli 2008 mit Unterstützung der Georges-Anawati-Stiftung und der Konrad-Adenauer-Stiftung eine einwöchige Studienreise nach Sarajevo.

[Das FKCI, das im letzten Jahr im Anschluss an die christlich-islamische Studienwoche der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart gegründet wurde und eine Arbeitsgruppe der Christlich-islamischen Gesellschaft e.V. ist, versteht sich als Netzwerk für Nachwuchswissenschaftler, die sich differenziert mit Themen des christlich-islamischen Dialogs auseinandersetzen (Näheres siehe www.fkci.de).]

Schon auf den ersten Blick werden Auffälligkeiten des in Bosnien gelebten Islams deutlich: Kennt man den Islam aus arabischen Ländern, so verwundert es, den Ruf des Muezzins hier in gewohnter europäischer Kulisse zu hören. Neben der teilweise osmanisch geprägten Architektur erinnern die Moscheen auf einer weiteren Etappe der Reise, dem ostbosnischen Kleinstädtchen Tuzla, in ihrer Architektur an österreichische Rathäuser oder nord-

europäische Holzkirchen. Tatsächlich weist der in Bosnien praktizierte Islam einige Besonderheiten auf: Seit 1878 ist die unter habsburgischer Herrschaft entstandene Trennung von Staat und Religion für bosnische Muslime gegebenes Faktum; und im gleichen Zeitraum erfuhr der bosnische Islam eine „Verkirchlichung“ struktureller Natur. Ein Besuch der Islamischen Fakultät in Sarajevo zeigt die geistige Offenheit der Lehrenden, die (aus unterschiedlichen Motivationen und historischen Notwendigkeiten) in verschiedenen Ländern studiert haben; auch die akademischen Beziehungen der neu renovierten Fakultät sind weit gestreut – Deutschland, England, Ägypten, Syrien, Marokko, Malaysia und Türkei sind hier exemplarisch zu nennen. Die ebenso an der Fakultät stattfindende (und landesweit einheitliche) Imameausbildung ist vorbildlich, und auch die Tatsache, dass es unter den bosnischen Muslimen eine lange Erfahrung im Zusammenleben mit Christen und eine Teilnahme an europäischen Diskursen gibt, zeigt, dass von den bosnischen Muslimen wichtige Impulse zum europäischen Islam ausgehen können. Ein Gespräch mit dem Rais-ul-Ulama Mustafa Cerić, von dem die Gruppe empfangen wurde, bestätigte diesen Eindruck weiter.

Welche Bedeutung dem Krieg auch in der Gegenwart Bosniens zukommt, wurde bei Gesprächen im Research and Documentation Center und der International Commission on Missing Persons deutlich. Ersteres Institut versucht u.a., genaue Zahlen über Tote und Vermisste zu dokumentieren und eine möglichst objektive Darstellung der jüngsten Geschichte zu schreiben. Die häufige Manipulation von Zahlen zu politischen Zwecken macht deutlich, wie wichtig diese Arbeit ist. Das Internationale Komitee für Vermisste Personen hingegen versucht anhand von DNA-Analyse, die Toten (bzw. sind es

oft nur Leichenteile) der Massengräber rund um Srebrenica zu identifizieren und so den Angehörigen wenigstens Gewissheit über den Verbleib ihrer Vermissten zu geben. Von den 5000 bisher identifizierten Personen konnten jedoch erst etwas mehr als die Hälfte beigesetzt werden, da man – aufgrund des mehrfachen Umgrabens der Massengräber durch serbische Truppen – bisher nur Teile ihrer Körper gefunden hat und auch bislang noch nicht alle Gräber entdeckt sind. Fotos und Videoclips des Fotografen Tarik Samarah und insbesondere Gespräche in Srebrenica mit Überlebenden des Völkermords machen auf erschreckende Art und Weise noch einmal die Gräueltaten des jüngsten Krieges, in dem u.a. christliche Serben und muslimische Bosniaken gegeneinander kämpften, deutlich.

Die Gräben zwischen den Religionen sind auch in der Bischofsstadt Tuzla, deren Bewohner vor dem Krieg sich zu über 50 Prozent in christlich-muslimischen Mischehen zusammenfanden, deutlich zu spüren. Der serbisch-orthodoxe Bischof residiert aus Sicherheitsgründen nicht mehr in der Stadt, eine offizielle Entschuldigung der serbisch-orthodoxen Kirche für ihre Rolle während des jüngsten Krieges gibt es bislang nicht. Auch deshalb ist eine erneute Zusammenarbeit der beiden Religionsgemeinschaften schwierig. Dass zudem neuerdings – nicht nur in Tuzla, sondern in ganz Bosnien – eine weitere Trennung der Ethnien und Religionen durch unterschiedliche Schulen und auch unterschiedliche Schriften (in serbischen Schulen wird die kyrillische Schrift gelehrt, in bosniakischen-kroatischen Schulen die lateinische) stattfindet, treibt diese Trennung auf beängstigende Weise voran.

Der Interreligiöse Rat in Bosnien und Herzegowina (IRC), in dem sich die höchsten Würdenträger der vier traditionellen Religionen Bosniens und Herzegowinas zusammengeschlossen

haben, leistet dieses Zusammenkommen jedoch erfolgreich anhand vertrauensbildender Gespräche und konkreter Projekte auf lokaler Ebene. Auch die universitäre religiöse Ausbildung – sowohl an der Katholischen als auch an der Islamischen Fakultät – und die auffallend große Zahl der jungen Leute, die einen Teil ihres Lebens im Ausland (sehr viele davon auch in Deutschland) verbracht haben und somit ethnische und religiöse Konflikte in erster Linie nicht selbst erfahren haben, lässt hoffen, dass Bosnien im 21. Jahrhundert ein Ort des friedlichen Zusammenlebens unterschiedlicher Religionen sein wird. ◀

*Katrin Visse M.A., Katholische
Akademie in Berlin*

Christen und Muslime in Bosnien-Herzegowina

Bericht einer christlich-muslimischen Studienreise im Juli 2008, Forschungskolloquium Christentum-Islam

von Sandra Lenke, Berlin

Die jährlich an der katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart stattfindende *christlich-islamische Studienwoche* bringt junge Menschen aus beiden religiösen Traditionen zusammen, die sich im Rahmen ihres Studiums bzw. ihrer Forschung mit dem Verhältnis zwischen Christen und Muslimen beschäftigen. Ausgehend von den dort entstandenen guten Kontakten gründeten einige der Teilnehmer 2007 das *Forschungskolloquium Christentum-Islam*, welches als Netzwerk für Nachwuchswissenschaftler das interdisziplinäre Lernen und die persönlichen Begegnungen vertiefen möchte. Im Juli dieses Jahres fand als dessen erstes größeres Projekt eine achttägige Studienreise nach Sarajevo statt. Den thematischen Schwerpunkt bildeten zum einen die Frage nach dem Zusammenleben der Religionsgemeinschaften in Bosnien vor dem Hintergrund des Bosnien-Krieges 1992-95, und zum anderen der Bosnische Islam als bisher wenig beachtete, in Europa beheimatete islamische Tradition. Von der Vielfalt der Eindrücke und Begegnungen seien hier einige wiedergegeben:

Der Interreligiöse Rat in Bosnien und Herzegowina (IRR) ist ein positives Beispiel für das gemeinsame Bemühen um ein friedliches Miteinander der verschiedenen Religionen und Kulturen.

Ausgehend von der *World Conference of Religions for Peace* haben sich 1997 die höchsten Würdenträger der vier traditionellen Religionen – Muslime, Serbisch-Orthodoxe, Katholiken und Juden – zusammengeschlossen; der Vorsitz des Rates wechselt jährlich, die Entscheidungen werden nach dem Konsensprinzip gefällt. Der IRR fungiert als Brücke zwischen den Religionsgemeinschaften und der Regierung. Nach jahrelangen vertrauensbildenden Maßnahmen konnte im Jahr 2007 nach dem Modell deutscher kirchlicher Akademien auch das *Interreligiöse Institut* (IRI) gegründet werden, um anhand konkreter Basisprojekte in die Gesellschaft hineinzuwirken.

Eine längere Dialogtradition haben die Franziskaner – sie kamen bereits 1291 nach Bosnien. Im Jahr 1991, also schon vor Ausbruch des Krieges erfolgte die Gründung des „*Internationalen, multi-religiösen, interreligiösen Zentrums*“ (IMIZ), das ebenfalls aus jeweils einem theologischen Vertreter der vier Religionsgemeinschaften besteht. Regelmäßig treffen sich bis zu 200 Menschen zu multi-religiösen und interkulturellen Themen, Politik wird hier nur im wissenschaftlichen Kontext Rechnung getragen. Versucht wird, die Religionen auf der Basis der Menschenrechte miteinander zu verbinden. Pater Marko Oršolić,

der zu den Gründern des IMIZ gehört, bleibt gegenüber dem *Interreligiösen Rat* kritisch: Solange die offiziellen Vertreter der Religionsgemeinschaften nicht eindeutig Stellung zu ihrem jeweiligen politischen Verhalten während der Kriege bezögen, erscheine ihm eine vertrauensbildende Arbeit in diesem Rahmen nicht realisierbar. Anders als die Franziskaner ist die römisch-katholische Kirche in Bosnien eng an Kroatien gebunden. Die 1890 als Ausbildungs- und Lebensort für zukünftige Diözesanpriester gegründete katholische theologische Fakultät, wirkt mit ihrer alten Kirche wie eine klösterliche Oase mitten im Zentrum des lebendigen Sarajevo. Seit 1996 ist die Fakultät auch Laien zur Religionslehrer-Ausbildung geöffnet. Prof. Dr. Mato Zovkić berichtete von dem derzeitigen Streit um den Religionsunterricht an Bosniens Schulen: Zur Diskussion stehe, den Religionsunterricht aus dem staatlichen Unterrichtsplan zu streichen und ihn allein an Kirchen und Moscheen anzusiedeln. Das ohnehin schon geringe gegenseitige Wahrnehmen und Wissen um die religiöse Kultur des Anderen gehe so aber komplett verloren. Wird die junge Generation, in der sich Christen und Muslime durch getrennte Schulsysteme voneinander isoliert entwickeln, in Zukunft wieder aufeinander zugehen können?

Ganz anders die Erscheinung der Fakultät für Islamische Theologie. Das gesamte Institut, mit Ausnahme der Hörsäle, ist im neomaurischen Stil gebaut, aufwendig ist die Bemalung der Innenwände, erfrischend der Springbrunnen im Innenhof und Ruhe ausstrahlend eine kleine feine, in den Gesamtbau integrierte Moschee. Die Fakultätsgründung 1887 unter österreichischer Herrschaft schloß an die lange Geschichte und Tradition der Region an – schon im 15. Jh. wurden in Sarajevo Islamwissenschaften betrieben. Nach der 1946 verfügten Schließung durch die Kommunisten konnte das Institut erst 1977 wieder eröffnet werden – heute studieren hier etwa 400 Studenten aus Bosnien, Serbien, Kroatien, Slowenien und der Türkei; es gibt 33 Lehrkräfte, die in unterschiedlichsten Regionen ausgebildet wurden, England, Ägypten, Syrien, Marokko, Malaysia, die Türkei und die USA sind hier nur exemplarisch zu nennen. Die Islamisch-Theologische Fakultät ist die einzige in Europa, die ähnlich aufgebaut und strukturiert ist wie die christlichen Theologischen Fakultäten in Deutschland. Könnte sie nicht ein Modell auch für den Ausbau islamischer Fakultäten in Deutschland sein?

Ähnliches ließe sich für die Organisation muslimischer Verbände in Deutschland fragen – auch da scheinen die Bosnier wegweisend zu sein: Bei einem Besuch im *Haus der Rijaset* lernen wir die hierarchisch strukturierte Organisation der Islamischen Gemeinschaft kennen, lassen uns die Aufgaben verschiedener Gremien erklären. Die *Rijaset* bildet die höchste Administration der Bosnischen Muslime und ist u.a. zuständig für die Einstellung der Hauptimame, Religionslehrer und auch für Lehrkräfte und Dekane an islamischen Schulen und Bildungseinrichtungen, sowie die Erarbeitung der Curricula in den Lehranstalten. Die Islamische Gemeinschaft hat auch ein Parlament, das Gesetze nach dem Mehrheitsverfahren verabschiedet, ein islamisches Verfassungsgericht übt darüber die juristische Kontrolle aus. Das Amt des *Großmuftis*, der der *Rijaset* vorsteht, bekleidet Dr. Mustafa Cerić. Er hat uns sehr freundlich empfangen. Nach seinen Ausführungen sei Dialog v.a. eine Herausforderung an diejenigen, die einander ähnlich sind, hier liege der meiste Zündstoff für Auseinandersetzungen

gen. Sprachrohr der *Islamischen Gemeinschaft* in die Bevölkerung hinein ist die zweitgrößte bosnische *Zeitung Preporod* – „Wiedererweckung“. 1971 von islamischen Intellektuellen als Kritik gegenüber den religiösen Freiheitsbeschränkungen unter den Kommunisten gegründet, steht die Zeitung auch heute als Bewegung der Muslime für einen demokratischen und modernen Wandel. Zu den Hauptaufgaben von *Preporod* gehört auch ein allgemeiner kritischer Umgang mit dem Bosnien-Krieg.

Überraschend und irritierend zugleich ist die große Vielfalt der Moscheen. In der im osmanischen Stil 1531 erbauten *Gazi-Husrev-Bey Moschee* – eine der ältesten Moscheen Bosniens – rezitieren täglich 30 Männer den gesamten Quran eine Tradition, die selbst während des Krieges 1992-95 nicht ein Mal unterlassen wurde. Eine außergewöhnliche Beobachtung war, dass der *Muezzin* dort heute noch selbst auf das *Minarett* steigt, um zum Gebet zu rufen. Eine ganz andere Architektur der Moscheen sehen wir in der zentralbosnischen Stadt Tuzla. Die eine erinnert an eine russische Holzkirche, eine andere könnte ein österreichisches Rathaus oder ein Theater sein. Was uns in Deutschland neu und revolutionär erscheint – Moscheen auf europäischen Boden – hier ist es normal und schon Jahrhunderte alt.

Im gleichen neomaurischen Stil, den wir schon in der Islamischen Fakultät bewundert haben, wurde auch die *Ashkenasische Synagoge* (1902) erbaut, sie ist die einzige heute noch in Funktion stehende Synagoge Sarajevos. In der alten *Separden-Synagoge* von 1580 ist heute das jüdische Museum untergebracht. Heute gibt es eine jüdische Gemeinde aus etwa 1.000 Juden in ganz Bosnien, einen eigenen Rabbi hat die Gemeinde nicht. Fast alle Juden, die während des Bosnienkrieges nach Israel geflohen waren, seien nach Sarajevo zurückgekehrt; auch in hohen politischen Ämtern seien Mitglieder der Gemeinde vertreten (z.B. der bosnische Außenminister), so der Gemeindevorsteher. Für uns ist irritierend, die Synagoge so ohne jedwede Sicherheitsvorkehrungen zu besuchen, es „fehlt“ der „gewohnte“ Polizeischutz vor dem Gebäude. Die augenscheinliche Normalität jüdischen Lebens in einer

mehrheitlich muslimischen Gesellschaft wirft viele Fragen auf – im mehrheitlich christlich geprägten Deutschland wird darum immer noch gerungen.

Über die Situation der Serbischen Christen im heutigen Bosnien erzählt uns ein junger Priester im nordbosnischen Tuzla. Vor dem Krieg waren gemischte Ehen in Tuzla Normalität – heute stellen sie nur noch eine kleine Minderheit. Trotz Bemühungen seien die Gespräche mit Vertretern der anderen Religionen schwierig. Tuzla ist orthodoxer Bischofssitz, doch seit dem Krieg residiert der Bischof hier nicht, zu prekär sei die Sicherheitslage. Verständlich, wenn es noch immer kein Wort der Entschuldigung oder auch der Stellungnahme der Serbisch-orthodoxen Kirche zu den Gräueln des Krieges gegeben hat. Wie lange, fragen wir uns, hat es gedauert, bis die Katholische Kirche zum Holocaust Stellung genommen hat, und wie befriedigend sind diese Stellungnahmen? – Im zur Alten Serbisch-Orthodoxen Kirche gehörenden Ikonenmuseum findet sich eine reiche Sammlung von Bildern verschiedener Ikonenmalschulen. Auffällig war die Zahl der Darstellungen vom leidenden Christus, wird er doch sonst in den Ostkirchen eher als der siegreiche Herr dargestellt – ein Hinweis auf die Serbisch-Orthodoxe Theologie, die sich stark mit dem Leiden Christi identifiziert? Uns bleibt der Eindruck, dass die serbische Orthodoxie in unserem Programm eher zu kurz gekommen ist. Die Berührungspunkte sind an dieser Stelle aufgrund der politischen Ereignisse auch größer gewesen. Für ein differenziertes Verständnis der Konflikte in der Region erscheint eine theologische Auseinandersetzung mit der serbischen Orthodoxie unbedingt notwendig. Religiöse und politische Momente können dann sicher besser auseinander gehalten werden.

Die Spuren des Krieges sind uns am gegenwärtigsten, als wir uns auf den Besuch der Gedenkstätte Srebrenica/Potočari vorbereiten. Dafür sprechen wir im staatlich unabhängigen *Research and Documentation Center* (RDC) mit jungen Bosniern über das Projekt „*Human losses in Bosnia and Herzegovina 91-95*“. Versucht wird, die genaue Zahl der während des Krieges ums Leben

gekommenen oder vermissten Personen zu ermitteln. Dass eine genaue Dokumentation der Opfer auch dreizehn Jahre nach dem Dayton-Vertrag nicht vorliegt, ist ein Zeichen für die politische Brisanz dieser Arbeit. Eine andere Aufgabe nimmt die *International Commission on Missing Persons* (ICMP) wahr: Mittels einer modernen DNA-Methode werden die Todesopfer aus den Massengräbern identifiziert. Besonders erschütternd ist zu erfahren, dass die Körperteile der Toten oft überall verstreut aufgefunden werden, weil serbische Truppen, um ihre Gräueltaten zu verweisen, die wenigen großen Massengräber mit Bulldozern auf mehrere kleinere Massengräber umverteilten. Von den bereits 5000 identifizierten Toten konnten bisher erst 60% beigesetzt werden.

Der Künstler Tarik Samarah hat über das furchtbare Geschehen eine Fotodokumentation erstellt. Er zeigt uns und kommentiert sehr eindruckstarke und verstörende Bilder, zerstörtes Leben überall. Samarah stellt vor allem die Frage, wie sich der Betrachter, der darum weiß, zu diesem Geschehen ins Verhältnis setzt. „Der vollkommene Triumph des Bösen ist das Nichtstun des Einzelnen“, schreibt er uns als Widmung in seinen Bildband.

Der nächste Tag führt uns dann nach Srebrenica. Rückblickend schreibt eine Teilnehmerin: „Wir kommen in Potočari an der Gedenkstätte an. Rechts ein Feld mit weißen Grabsteinen, eine Freiluft-Moschee, einige Frauen und Regen. Zur Linken die Fabrikhalle, in der die UN ihr Lager hatte. Dort treffen wir Angehörige des Vereins der Mütter von Srebrenica. Wir werden freundlich empfangen und beschämend gut mit Kaffee und Limonade bewirbt in der Baracke ohne fließendes Wasser. Eine der Mütter beginnt zu erzählen: Wie Srebrenica zuerst mit Flüchtlingen answoll, wie es kein Trinkwasser und kein Essen mehr gab, wie sie als Gegenleistung für den Schutz durch die UN sämtliche Waffen abgaben, und von der unfassbaren Tatsache, wie ihre vermeintlichen Beschützer sie dann ihren Mördern auslieferten. Als sie erzählt, wie ein Soldat ein frischgeborenes Kind, noch ohne Namen, mit seinen Stiefeln zertritt, so dass die Innereien herausquellen, muss ich einen Schrei unterdrücken und kann die Tränen nicht mehr halten [...] Die Frauen wollen

Gerechtigkeit, keine Rache. Und Gewissheit über ihre vermissten Angehörigen. Ihre Peiniger, sie leben noch immer in Srebrenica, sind Polizisten und Verwaltungsangestellte, normale Bürger [...] Ich überlege, was ich im Sommer 1995 gemacht habe. Jugoslawien war der erste Krieg, den ich mitbekommen habe. Einen Flüchtling aus dem ehemaligen Jugoslawien hatte fast jeder von uns in seiner Klasse. Was damals in diesem Land passiert ist, interessierte uns herzlich wenig. Alle hatten damals etwas anderes zu tun, sagt mein bosnischer Reisebegleiter, und es beschämt mich, dass er so recht hat. Dabei, so denke ich, sind wir doch die Generation, die aufgewachsen ist mit einem großen ‚Nie wieder...!‘. [...] An den Gräbern von Srebrenica stehen wir, Christen und Muslime, und beten spontan – erst muslimisch, dann christlich – tief bewegt zu unserem gemeinsamen Gott. Jenseits aller äußeren Formen und unterschiedlicher Theologien fühle ich, wie eng wir hier beieinander im Glauben stehen.“

Der größte Gewinn unserer Reise nach Bosnien war ohne Frage die Zusammensetzung der Gruppe: Als Gemeinschaft aus Christen und Muslimen konnten wir uns gegenseitig über das Erlebte, Gesehene und Gehörte austauschen, oft bis tief in die Nacht. In freundschaftlicher Atmosphäre konnten wir mit großer Offenheit auch über kritische Themen sprechen. Es hat sich gezeigt, dass wir uns als Menschen trotz oder gerade durch die unterschiedliche religiöse Prägung viel zu geben haben und miteinander lernen können. Vor allem auf dem Hintergrund der leidvollen und schmerzhaften Geschichte Bosniens wurde uns die Wichtigkeit dieser Erfahrung bewusst. Interessant war uns die Beobachtung, dass wohl die Phänomene, die dem Eigenen am nächsten sind und sich doch davon unterscheiden, problematischer empfunden werden als solche Dinge, die sich zwar von den eigenen unterscheiden, aber nicht in unmittelbarer Berührung dazu stehen. So hat z.B. die Marienverehrung im Pilgerort Medjugorje die schärfste Kritik bei den katholischen Teilnehmern hervorgerufen. Die Missionsbestrebungen einer evangelikalen Freikirche wurden am heftigsten seitens der Evangelischen abgelehnt. Die Muslime wiederum

äußerten sich z.T. skeptisch gegenüber den Sufi-Häusern. Für das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen in Deutschland könnte man fragen, ob wachsende Auseinandersetzungen möglicherweise auch ein Zeichen von größerer Nähe sind, als man vielleicht vermuten möchte. Oder aber, ob unreflektierte Toleranz nicht manchmal über Unwissen und Desinteresse am Anderen hinwegtäuschen soll.

Bosnien kann für Menschen aus Deutschland bzw. Europa das Land sein, den Islam kennenzulernen. Die kulturellen Barrieren sind hier lange nicht so hoch, wie in orientalischen oder asiatischen Ländern. Zudem müssen sich Muslime hier nicht als Minderheit von ihrer Umwelt abgrenzen und begegnen in einer erfrischenden Normalität. Nicht zuletzt macht die herrlich bergige Landschaft, das landestypische Essen und die mediterrane Luft auch Lust auf einen längeren Aufenthalt. *Do narednog vidjenja u Sarajevu* – bis zum nächsten Mal in Sarajevo! ■

Die Studienreise wurde von der George-Anawati-Stiftung gefördert. Für partielle Unterstützung vor Ort danken wir der Außenstelle der Konrad-Adenauer-Stiftung. Unser Dank gilt auch Prof. Dr. Stefan Schreiner aus Tübingen, der uns als Referent begleitet hat. Die Zitate sind dem Reisetagebuch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entnommen. Mehr Informationen unter www.fkci.de.

Das „Forschungskolloquium Christentum-Islam“ (FKCI) ist ein Forum für Nachwuchswissenschaftler, die sich differenziert mit Themen des christlich-islamischen Dialogs auseinandersetzen. Die Mitglieder kommen aus unterschiedlichen Fachbereichen (u.a. Katholische Theologie, Evangelische Theologie, Islamische Theologie bzw. Religionslehre, Religionswissenschaft sowie Islamwissenschaft) und aus verschiedenen Ländern Europas. Ziel des Forschungskolloquiums ist die Schaffung eines Netzwerks speziell für junge Studierende und Promovierende zum wissenschaftlichen Austausch, zur persönlichen Begegnung und Perspektivenerweiterung sowie zur Förderung interreligiöser, interdisziplinärer und internationaler Zusammenarbeit. Jährliche Fachtagungen oder Studienreisen sollen einen intensiven Diskurs mit christlichen und islamischen Wissenschaftlern und den Besuch wichtiger Einrichtungen des interreligiösen Dialogs ermöglichen. Darüber hinaus ist der Kontakt zu bestehenden Dialoginitiativen und -institutionen ein zentrales Anliegen. Das FKCI ist eine Arbeitsgruppe der Christlich-islamischen Gesellschaft (CIG) e.V. in Köln. (Anna-Maria Fischer, Bonn).